

Bezugspreis
vierteljährlich
im Stadt, Kreis
und Hochbarorts-
bezirk M. 1.50,
außerhalb M. 1.80
einschließlich der
Postgebühren. Die
Anzahl der
Blattnummern des
Halbes kostet 5 M.
Verdichtungsmesse
jährlich, mit Aus-
nahme der Sonn-
und Feiertage.



Anzeigenpreis
Die typische Stelle
über deren Raum
10 Pfennig. Die
Kleinanzeigen über
deren Raum 20
Pfennig. Bei
Wiederholungen
unveränderter An-
zeigen entsprechend
der Rabatt. Bei
geringerer Anzei-
gung und Anzei-
gen 15 der
Rabatt möglich.

Redaktion u. Ver-
lag in Altensteig.

Schwarzwälder Tageszeitung / für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt u. Calw.

Telegramm-Adr.
Cannenberg.

Nr. 40

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Freitag, den 18. Februar.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1916.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 17. Februar. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz: Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
 Bei den Aufräumungsarbeiten in der neuen Stellung bei Obersept wurden noch acht französische Minenwerfer gefunden.
Ostlicher Kriegsschauplatz: Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artillerietätigkeit.
 Unsere Flieger griffen Dünaburg und die Bahnanlagen von Bilejka an.
Balkanriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.
 Oberste Heeresleitung.

Man kann die bisherigen Kämpfe im Westen zusammenfassen, so ergibt sich aus ihnen eine bedeutende Verstärkung und Verbesserung der deutschen Stellungen. Das war auch augenscheinlich der hauptsächlichste Zweck des deutschen Vorgehens und die große Bedeutung der Verbesserungen ist, so kann angenommen werden, im Hinblick auf die Möglichkeit einer feindlichen Offensive begründet. Sowohl in der Champagne als in dem Abschnitt Lille-Arras ist es den deutschen Truppen gelungen, den Franzosen und Engländern mehrere Teile ihrer Stellungen zu entreißen und sich in den neu gewonnenen Linien dauernd festzusetzen. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um die Befestigung kleiner vorspringender Teile der feindlichen Stellungen, sondern vielmehr um ausgedehnte Strecken, die eine Frontausdehnung von mehreren hundert Metern besitzen. Die Größe der deutschen Erfolge zeigt sich auch in der Höhe der Siegesbeute, die dem Angreifer dabei in die Hände gefallen ist. Je mehr mit einer feindlichen Offensive gerechnet werden mußte, desto wichtiger war es auch, die herrschenden Höhenstellungen, von denen aus das Vorgehen unter Feuer genommen und der feindliche Angriff auf weite Entfernungen hin beschossen werden konnte, zu besetzen und fest in Händen zu halten. Dies war namentlich bei der Bimphöhe und dem Höhenzuge von Neuville der Fall. Das Vordringen der deutschen Stellung in der Champagne hatte außerdem den Vorteil, daß dadurch die hinter der Front gelegene Eisenbahn der feindlichen Einwirkung mehr entzogen und aus dem unmittelbaren Bereich feindlicher Angriffe gerückt wurde. In französischen Blättern war bei der letzten großen Offensive in der Champagne offen ausgesprochen, daß die Erreichung dieser Eisenbahnlinie und die Störung ihres Betriebes eines der ersten Operationsziele bilden sollte. Sollten bei unseren Gegnern jetzt ähnliche Absichten vorherrschen, so werden sie um so weniger zu erreichen sein, je weiter die deutsche Stellung vor der gefährdeten Eisenbahnlinie vorgeschoben ist.

Kamen in den letzten Tagen die wichtigeren Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz, so erregt heute wieder einmal die Ostfront unser Interesse. Trotz zweifellos immer noch vorherrschender Winterstürme hat vor auf dem nördlichsten Teil der Front eine lebhaftere Artillerietätigkeit eingesetzt und unsere Flieger belegten Dünaburg mit Bomben und griffen die Bahnanlagen des für Nachschub und Verproviantierung wichtigen Eisenbahnknoten Bilejka an. — Von der Westfront sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden. Bei dem Ausbau unserer neuen Stellungen im südlichen Elsaß wurden während der Aufräumungsarbeiten noch 8 französische Minenwerfer gefunden; im übrigen scheint eine Pause in den Unternehmungen eingetreten zu sein.

Sonderfrieden wäre Staatsbankrott.

Wie es in Russland üblich geworden ist, hat der neuernannte Ministerpräsident Stürmer eine Art Programm in der Presse ausgesprochen, das an sich aller-

dings nicht viel befragt, dessen wichtigstes aber ist, daß er den Krieg bis zu einem ruhmvollen Frieden fortführen will und daher jeglichen Sonderfrieden ablehnt. Warum Russland einem solchen nicht näher treten kann, das setzte vor einigen Tagen der Minister des Auswärtigen Sazonow einem Mitarbeiter des „Ruskoje Stowo“ auseinander. Nach einer Uebersicht über die allgemeine Kriegslage, wobei er in den montenegrinischen Ereignissen vieles unverständlich und die Lage auf dem westlichen Balkan als sehr traurig findet, erklärt er, die Verbündeten seien durchaus solidarisch und Russland lehne jeden Gedanken eines Separatfriedens, der angeblich von Deutschland angestrebt worden sei, entschieden ab. „Die Idee eines Separatfriedens ist ihrem Wesen nach die Idee des Staatsbankrotts. Dem Bankrott entgegenzugehen und mit ihm zu sympathisieren, ist undenkbar.“ Und zum Schluss meint Sazonow auf die Frage nach der Dauer des Krieges: „Einen vieljährigen Krieg wird Deutschland nicht aushalten und daher kann nicht davon gesprochen werden, daß der Krieg noch einige Jahre dauern werde. Wahrscheinlich wird der Krieg noch im gegenwärtigen Jahre enden, etwa gegen November.“

Also November! Sazonow selbst glaubt nicht mehr, daß sich bis dahin Änderungen zugunsten der Entente vollziehen werden. In dem, was er sagt, ist nicht der geringste Funke von überzeugender Kraft. Er polemisiert gegen einen Separatfrieden mit der Verufung auf die Gefahr eines Staatsbankrotts, die er sich vermutlich dadurch hervorgerufen denkt, daß England zur Strafe für einen Abfall Russland kein Geld leihen werde, während es, wenn alle zusammen Frieden schließen, noch in irgend einem Kasten Geld für Russland finden dürfte. Daraus geht hervor, wie furchtbar schlecht die Finanzen des Reiches sein müssen, wie abgrundtief es durch den Krieg heruntergebracht ist.

Separatfriede wäre also soviel wie Staatsbankrott. Anders ausgedrückt: Russland muß den Krieg so lange weiterführen, als es die englischen Geldgeber, die übrigens selbst schon Sorgen haben müssen, verlangen. Russland ist heute schon nichts anderes mehr als jener „dumme, starke Kerl“, den, nach Bismarcks Ausspruch England braucht, um seine Kriege zu führen, freiwillig mit dem Unterschied, daß der „Kerl“ schon zu viel Blut verloren hat, um noch stark zu sein, so daß England genötigt ist, sein eigenes kostbares Blut zu opfern.

Die Behauptung Sazonows, daß gerade wir im November vor Erschöpfung werden aufhören müssen, ist, wie er wohl nach der heutigen Kriegslage selbst wissen dürfte, ganz auf Luft gebaut und widerspricht vollständig seiner eigenen Furcht, daß Russland, wenn es finanziell auf sich selbst angewiesen wäre, Bankrott machen müßte. Es ist eine Behauptung, die er ausgesprochen hat, um mit etwas Tröstlichem sich selbst zu trösten. Es gibt aber für die Russen nur einen einzigen Trost in ihrem Unglück: ihre Soldaten sind bestes, aber sie haben sich gut geschlagen; das russische Volk hat wieder einmal gezeigt, daß es eine bessere Leistung verdienen würde als die, die es wieder in ein blutiges Abenteuer, und diesmal in das schrecklichste, geführt hat.

Ereignisse im Westen.

Die Vierverbandsmächte und Belgien.

W.W. Paris, 17. Febr. (Agence Havas.) Die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Englands und Russlands beim König der Belgier haben dem belgischen Minister des Auswärtigen am 13. Februar in Saint Adresse gemeinsam folgende Erklärung überreicht:

Wir beglückwünschen! Die verbündeten Signatarmächte der Verträge, die die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens gewährleisten, beschließen heute durch einen feierlichen Akt die Erneuerung der Verpflichtungen, die sie gegen ein heroisches und treues Land übernommen. Infolgedessen haben wir Gesandte Frankreichs, Großbritanniens und Russlands, von unserer Regierung gehörig bevollmächtigt, die Ehre, folgende Erklärung abzugeben: Die verbündeten Garantemächte erklären, daß die belgische Regierung im gegebenen Augenblick zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen aufgefordert werden wird. Sie werden die Feindseligkeiten nicht beenden, ohne daß Belgien in seiner politischen und

wirtschaftlichen Unabhängigkeit wieder hergestellt und für die erlittenen Verluste reichlich entschädigt wird. Sie werden Belgien ihre Hilfe leihen, um seine kommerzielle und finanzielle Wiedergeburt zu sichern.

Baron Beyens antwortete: Die Regierung des Königs ist den Regierungen der drei Garantemächte der Unabhängigkeit Belgiens tief dankbar für ihre hochherzige Initiative. Ich spreche Ihnen Ihren heißen Dank aus. Ihre Worte werden ein vibrierendes Echo haben in den Herzen der Belgier, mögen sie an der Front kämpfen, im besetzten Lande leiden oder in der Verbannung die Stunde der Befreiung erwarten, alle vom gleichen Mute befeelt. Die neuen Versicherungen, die Sie mir soeben gaben, werden ihre unerlöschliche Bezeugung bekräftigen. Belgien wird aus den Ruinen wieder auferstehen und in vollständiger politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit wieder hergestellt werden. Ich bin sicher, Ihre Bemühungen zu sein, wenn ich Ihnen sage, daß Sie volles Vertrauen zu uns haben müssen, wie wir volles Vertrauen zu den loyalen Garantien haben, denn wir sind alle entschlossen, energisch mit Ihnen bis zum Triumphe des Rechtes zu kämpfen, zu dessen Verteidigung wir uns ohne Zögern nach der ungerechtfertigten Verletzung des heiliggeliebten Vaterlandes gepreßt haben.

Der italienische Gesandte kündigte dem Baron Beyens an, daß Italien, obwohl es nicht zu den Garantemächten der Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens gehöre, handtue, daß es nichts dagegen habe, daß die oben genannte Erklärung von den Alliierten abgegeben werde. Die japanische Regierung gab eine gleichlautende Erklärung ab.

Der französische Tagesbericht.

W.W. Paris, 17. Febr. (Amtlicher Bericht von gestern mittags): Von der Nacht ist kein wichtiges Ereignis zu melden. In der Champagne nahmen wir durch Handgranateneingriffe einige Laufgräben östlich der Straße Targu-Somme-a-Bis zurück.

Abends: Im Artois liegen wir an der Straße nach Lille eine Durschlinie springen, die die Minenarbeiten des Feindes zerstörte. Unsere Artillerie feuerte auf Proviantzüge nördlich von Trocy-le-Bal, östlich der Ofse und in der Gegend von Bercy-en-Vaux (Aisne). Südlich von Saint Mihiel wurden die feindlichen Anlagen im Walde von Apremont beschossen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: In der belgischen Front herrscht der Tag ruhig.

„Eintracht und kaltes Blut.“

W.W. Paris, 17. Febr. Der „Temps“ schreibt unter der Ueberschrift: „Eintracht und kaltes Blut“ u. a.: Die bevorstehende Pariser Konferenz der diplomatischen und militärischen Vertreter der Alliierten, wo gemeinsame Beschlüsse gefaßt werden, ist die passende Antwort gegenüber Deutschland, das seine Kräfte aufbraucht, um uns zu veruncichtigen und uns die Kalblütigkeit verlieren zu machen. Deutschland entzerrt sich, weil es seine noch beträchtliche Macht nicht gebrauchen kann, um gegen die Alliierten einen entscheidenden Schlag zu führen, bevor sie ihre Ueberlegenheit auf allen Gebieten gesichert haben. Der gesunde Menschenverstand erheischt von uns ausharren in unserer Haltung, bis wir alles bereit haben, um den Umschwung zu bewirken.

Die Lage im Osten.

W.W. Wien, 17. Febr. (Amtlich wird verlautbart vom 17. Februar 1916):

Russischer Kriegsschauplatz: Wädhliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Strypa verliefen ergebnislos. Am Kormin-Bach südlich von Bereftian wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Der Krieg mit Italien.

W.W. Wien, 17. Febr. (Amtlich wird verlautbart vom 17. Februar 1916):

Italienischer Kriegsschauplatz: Das ital. Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen Ortschaften im Canale-Tal, im Reubengebiet, und die Brückenköpfe von Tolmein und Görz gerichtet. Ein feindlicher Angriffsvorstoß gegen den Monte San Michele wurde abgewiesen.

Bei Bala holten die Abwehrbatterien des kaiserlichen Kriegshafenviertels ein italienisches Flugzeug herab. Pilot und Beobachter wurden gefangen genommen.

Russische Vorwürfe gegen Italien.

BR. Frankfurt, 17. Febr. Aus Petersburg erfährt die „Frankf. Ztg.“: Ueber Italiens Enttäuschung im Kriege schreibt „Nietzsch“: Die Hilfe Italiens für Serbien kam offenbar zu spät und wurde nicht mit der wünschenswerten Energie gezeigt. Der Zusammenbruch Montenegro's öffnete Oesterreich-Ungarn den Weg nach Albanien und zeigt deutlich, wohin der lokale Separatismus in der Politik führen kann. Diese Erfahrungen veranlassen Italien offenbar, seine Politik des lokalen Krieges einer Revision zu unterziehen. Es ist zu hoffen, daß die Absicht Verbands, die Erfahrung dieser Dinge zu beugen, von Erfolg gekrönt sein wird.

Ein peinlicher Zwischenfall bei Briand's Italienfahrt.

G. R. G. Berlin, 17. Febr. Aus Budapest wird unter dem 16. Februar der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: „Anap“ meldet: Aus Rom wird berichtet, daß Briand bei seiner Abreise auf dem Bahnhof von einer erregten Menge ausgepöfist wurde. Man rief: „Auch das ist einer von den elenden Blutvergießern und Kriegsverlängerern“ und erging sich in nur mühsam in engeren Grenzen gehaltenen Schimpfereien gegen den französischen Ministerpräsidenten.

Der Balkankrieg.

Außerungen Radoslavow's.

WAB. Wien, 16. Febr. Der bulgarische Ministerpräsident Radoslavow betonte in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Freundenblattes“ wiederholt, wie zufrieden und glücklich die Bulgaren von Wien nach Hause zurückkehrten und wie sehr sie wünschten, daß die Beziehungen zu den Bundesgenossen die denkbar herzlichsten sein möchten. Radoslavow äußerte sich dann noch über die durchaus freundlichen Beziehungen Bulgariens zu Griechenland und Rumänien und entgegnete auf die Frage, ob diese drei Staaten im weiteren Verlauf des Krieges ihre Neutralität wahren dürfen, im bejahenden Sinne. — Einem Vertreter der Reichspost erklärte Radoslavow: An der Einigkeit des Verbundes werden sich die Gegner noch die Schuld einräumen, das wird die beste Erwiderung auf alle Erfindungen sein, die sich gegen Bulgarien richten, namentlich was seine Haltung bezüglich Albaniens betrifft, denn wir haben tatsächlich in Mazedonien genug zu tun. Was Griechenland betrifft, so liegen uns feindselige geheimnisvolle Pläne gegen den Nachbar vollkommen fern. Radoslavow bestätigte, daß der griechische Gesandte ihm erklärt habe, Griechenland beabsichtige sogar im Falle eines bulgarischen Angriffes auf Saloniki neutral zu bleiben. Wir haben, fuhr der Ministerpräsident fort, von Griechenland auch gar nichts anderes erwartet. Wenn wir nach Saloniki gehen, kämpfen wir ja sogar für die Griechen und für ihre Freiheit. Daß Griechenland infolge seiner Lage die englische Flotte zu fürchten und infolgedessen eine schwierige Stellung hat, begreifen wir ja. Seine hätten wir dem Nachbar unsere gute Gesinnung auch durch tatkräftige Hilfe in seiner Lebensmittelpflege bewiesen. Es ist nicht unsere Schuld, daß die Verbündeten die Strömung der Ereignisse nicht abzuwenden vermögen. Die da-

Die Lage in Serbien.

WAB. Wien, 15. Febr. Aus dem Kriegesquartier wird gemeldet: Eine Meldung über die angeblich grausame Behandlung der serbischen Bevölkerung von Seiten der österreichisch-ungarischen und deutschen Militärbehörden in Serbien macht durch Vermittlung des berücksichtigten serbischen amtlichen Pressendienstes auf Korfu die Kunde durch die Zeitungen des neutralen und feindlichen Auslandes. Unter anderem wird da behauptet, die Lage der in Serbien zurückgebliebenen Familien wäre umso grausamer, als ihnen auch der schriftliche Verkehr mit ihren Angehörigen im Auslande verboten sei. Gegenüber dieser tendenziösen lägenhaften Darstellung aus Serbien wurde schon letzthin darauf hingewiesen, daß die Militärbehörden in dem eroberten serbischen Gebiet überhaupt keinen Anlaß dazu haben, der Zivilbevölkerung gegenüber grausam vorzugehen. Die da-

heimgebliebene serbische Bevölkerung würdigt allerorten mit vollem Bewußtsein die wohlthätige Fürsorge seitens der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung gegenüber der Epoche von Entbehrungen und unbarmherziger Rücksichtslosigkeit in der Übergangsperiode ihrer nationalen Verwaltung. Als Beleg für die Wahrheit dieser Stimmung kann auf die in der Sera vom 8. 2. veröffentlichten Ausrufungen des serbischen Gesandten in Rom, Nikschitz hingewiesen werden. Herr Nikschitz erklärt den Rumänen, um seine Landolente einzulernen wegen ihrer Italien gegenüber seit der letzten Enttäuschungen bezeugten unfreundlichen Haltung zu entschuldigen, folgendes: Diese Rumänen, die ihr Vaterland und ihre Ehre verloren haben, reden nicht einmal von ihrer eigenen Regierung oder ihrem Könige gut. Infolge von Krankheiten, Hunger und anderen Leiden ist ihr Geist benübelt, Herr Nikschitz kennt die Stimmung im Kreise seiner Landsleute genau zur Genuge, daß er aber auch der Wahrheit entsprechend feststellt, welcher Umschwung in der Lage seiner in den eroberten serbischen Gebieten zurückgebliebenen Landolente sich fähig macht, kann von ihm wahrlich nicht verlangt werden, doch entspricht es den Tatsachen, daß, während die serbische Staatskasse schon seit längerer Zeit für andere als unmittelbare Kriegszwecke nichts übrig hatte, sie von der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung verhöhlert werden. Eine administrative Arbeit, die sich in die kleinste Einzelheiten erstreckt, sorgt zumeist für den Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens und damit des Wohlstandes dieses Gebietes. Nach vier Jahren tiefsten Elends und der Alleinherrschaft militärischer und politischer Intrige, die in diesem vielfach heimgejagten Land jede friedliche Arbeit unmöglich macht, erstreckt sich unter der tatkräftigen Führung der österreichisch-ungarischen Militärbehörden wie in Rußland-Polen auch in Serbien eine Aera der gesicherten Erwerbsmöglichkeiten. Der Postverkehr wird im serbischen Gebiet in analoger Weise geregelt wie in Rußland-Polen. Wie es auch dort in den ersten Monaten der Okkupation der Fall war, ist in Serbien die Post für den Zivilverkehr noch nicht eröffnet. Sobald aber der Kontrollapparat organisiert sein wird, wird der Postverkehr aufgenommen werden. Der Postverkehr mit dem Ausland ist auch in Rußland-Polen noch nicht eröffnet.

Ausfuhrfragen in der rumän. Abgeordneten-Kammer.

WAB. Bukarest, 17. Febr. Im Senat fragte Enulescu den Ackerbauminister, ob die Fabrik Letea eine Ausfuhrbewilligung für 2000 Schreine erhalten habe. Ackerbauminister Constantinescu erwiderte, daß Letea gegen eine Entschädigung die Ausfuhrbewilligung erhalten habe, doch gehe nichts hinaus, bevor nicht Kompensationsware im Lande sei. Da festgestellt worden wäre, daß sich das Hornvieh in Rumänien um 200 000 Stück vermindert habe, ordnete die Regierung an, daß nur 6000 Stück Hornvieh hinausgehen dürfen. Die Verminderung sei dem Schmuggel zuzuschreiben, gegen den die Regierung strengste Maßregeln ergriffen habe.

Der türkische Krieg.

WAB. Konstantinopel, 17. Febr. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanelleinfahrt wurden ein feindlicher Monitor, der sich der Küste von Mandere nähern wollte, und ein Kreuzer, der auf die Höhe von Kara-Epe kam, durch das Feuer unserer Artillerie gezwungen, sich zu entfernen. Von den feindlichen Kriegsschiffen ist nichts zu melden.

Neues vom Tage.

General von Bothmer in Wien.

WAB. Wien, 17. Febr. Der Kaiser hat vormittags in Schönbrunn den General der Infanterie Grafen von Bothmer in besonderer Audienz empfangen.

Schweden.

BR. Frankfurt, 17. Febr. Aus Stockholm meldet die „Frankf. Ztg.“: Bezüglich eines Artikels in einem französischen Blatt, das Schweden als starke Trumpparte der Entente bezeichnet, schreibt „Alchonda“: „Wir

können es nicht zulassen, daß Schweden eine Trumpparte in russischen Händen ist. Für uns besteht Anlaß, mit Aufmerksamkeit dem Treiben der Entente-Agitatoren und ihrer doppelzüngigen Politik zu folgen.“

Die Sicherung unserer Munitionserzeugung.

G. R. G. Berlin, 17. Febr. Die Erfindungsgabe der deutschen Wissenschaft hat unseren Feinden schon manche bittere Enttäuschung bereitet. Im Sommer 1915 haben Engländer und Franzosen theoretisch einwandfrei bewiesen, daß bereits im Herbst 1915 die deutsche Stahlproduktion und damit die Herstellung von Granaten zunächst in der Gäte, dann aber auch in der Menge schnell bergab gehen müsse, weil die Mangan-Vorräte nicht länger ausreichen würden und die Zufuhr ausländischer Manganerze unterbunden sei. Daß die Granaten nicht schlechter geworden sind und daß unsere Truppen sowie die unserer Verbündeten daran keinen Mangel haben, mußten unsere Feinde inzwischen an allen Fronten selbst feststellen. Immerhin wird bei ihnen die Hoffnung geblieben sein, der kritische Augenblick sei nur verschoben, nicht aufgehoben. Dieser kritische Augenblick liegt noch in unabsehbarer Ferne. Auf lange Zeit ist Deutschland auch heute noch mit Manganerzen versorgt, ohne die Mengen, die deutsche Werke fördern und die zur Not allein ausreichen, um genügende Munitionsmengen anzufertigen.

Der Krieg hat aber darüber hinaus deutsche Wissenschaft und Technik veranlaßt, sich mit dem Ertrag des Ferro-Mangans für Stahlerzeugung zu beschäftigen. Die Ertragsfrage ist gelöst. Das Material wird aus inländischen Grundstoffen hergestellt, die sich in beliebig großen Mengen im Inlande gewinnen lassen. Anlagen hierfür sind schon im Betrieb und noch größere im Bau. Das Verfahren wird uns dafür von der Zufuhr aus dem Auslande unabhängig machen. Es bedeutet gleichzeitig einen Fortschritt und ist wirtschaftlicher als das bisherige Verfahren. Wie auf so manchen anderen Gebieten wird auch hier durch die Politik der Abwertung das Gegenteil erreicht werden von dem, was ihre Urheber beabsichtigten, und auch dieser Posten muß damit aus der Ausfuhrbilanz Englands gestrichen werden.

Erzrum von den Russen eingenommen?

WAB. London, 17. Febr. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg vom 16. Februar: Erzrum ist eingenommen.

Böse Zustände bei den in Korfu gelandeten Serben.

WAB. Wien, 17. Febr. Die „Südbawische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Nach zuverlässigen Berichten von Augenzeugen unter den in Korfu gelandeten Serben geradezu furchtbare Zustände. Die serbischen Soldaten, deren Zahl höchstens 30 000 beträgt, werden von den Franzosen wie Gefangene behandelt und müssen im Freien auf nackter Erde schlafen, sobald innerhalb 14 Tagen etwa 1400 starben.

Aus Saloniki.

WAB. Paris, 17. Febr. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Saloniki hat die englisch-französische Polizei den dortigen Bürgermeister Ismail Bey verhaftet.

Deutschland und Amerika.

WAB. Washington, 17. Febr. (Reuter.) Graf Bernstorff hat gestern Lansing das letzte Konzept der definitiven Note Deutschlands über die Lusitania-Frage übergeben. Darin sind Abänderungen des Textes enthalten, die von der amerikanischen Regierung vorgeschlagen wurden, und eine Abänderung der deutschen Regierung.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Gojner-Greife.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ganz jäh kam eine wilde Verzweiflung über sie. Sie krallte die kleinen Hände in das herrliche Haar, und ein Weinen, heiß und heftig, schüttelte ihren zarten Körper.

„Ludwig, gib mir ein Zeichen! Hilf mir!“

Sie stieß die Worte fast zusammenhanglos hervor. Halb war sie noch ein Kind, das verzagt, mutlos einem ungeheuren Rätsel gegenübersteht, halb ein Weib, das tapfer und trotzig für sich und ihr Kind kämpft gegen ein tödliches Geschick.

„Elisabeth!“

Welch flog der Name durch den Raum.

Hadmar von Werbach stand schon neben ihr, beinahe unwillkürlich legte er den Arm um die feine Gestalt.

Es war eigentlich nichts Auffallendes dabei. Elisabeth galt ja doch als die Blüthe seines geliebten Danks, als eine Zugehörige des Werbach'schen Hauses.

Aber als er ihren schlanken Körper berührte, durchzuckte es ihn. Heiß stieg das Blut ihm in die Wangen.

Nur eine einzige kurze Sekunde hielt er sie stehend umfaßt. Dann sank sein Arm schlaff nieder, und er trat zurück. Auch Elisabeth hatte alle ihre sonstige Fassung wieder gewonnen.

„Verzeihen Sie, meine Herren,“ sagte sie leise, „ich war maßlos! Der Anblick dieses Kuvert hat mich übermächtig. Es hängen ja so viele glückliche und unglückliche Gedanken mit all diesen Papieren zusammen. Aber, was wollen Sie mit diesem Kuvert beginnen, Herr Doktor?“

Der Polizeibeamte schien nicht gleich zu hören. Er war ruhig sitzen geblieben, während Hadmar von Werbach Elisabeth für einen kurzen Augenblick an sich riß. Aber sein Gesicht schien jetzt sahl und alt, jede Linie geschart gegen früher.

Was Hadmar selbst erst dunkel fühlte, seine tiefe Aede für diese holde, junge Frau, das ahnte dieser summe Zuseher mit einer Hellhörigkeit, wie sie nur Menschen besitzen, welche selbst lieben.

Fest schloß sich die Hand des Beamten um das noch immer auf dem Tische vor ihm liegende Kuvert.

Er, er hielt die Fäden dieser seltsamen und geheimnisvollen Angelegenheit, soweit man sie bis jetzt verfolgen konnte, in der Hand. Er war durch seine Stellung und seine hervorragende Befähigung dazu berufen, wenn es überhaupt möglich war, ein Licht in das Dunkel dieser Sache zu bringen, dies zu erreichen.

Von ihm hing teilweise Elisabeths Zukunft, ihr ehelicher Frauennamen, ihre Stellung, das Glück ihres Kindes ab.

Hadmar von Werbach war allerdings jünger, bestreikender. Jedoch Hadmar war der natürliche Feind dieser Frau. Er war der Erbe, der Majoratsherr, falls sich die Papiere Elisabeths nicht fanden.

Wo hatte er selbst, Doktor Helm, die besseren Bedingungen.

Es galt jetzt nur, alles daran zu setzen, etwas zu erreichen. Das Kuvert allein war zu wenig. Man mußte die Papiere finden oder den Menschen, welcher am Abend des Todes Ludwig von Werbach hier eingebracht war und die Papiere geraubt, dann versteckt oder vernichtet hatte.

Wenn dies gelang, und wenn man diesen Mann zu einem Geständnis bringen konnte, dann war unendlich viel gewonnen.

Wieder streifte Doktor Helms Blick scharf prüfend hin über Fröh Armanns Gestalt.

In diesem Blick lag ein tiefes Mißtrauen, ein Zweifel, den Helm schon seit gestern hegte, der ihm aber erst heute durch die merkwürdigen Ereignisse fast zur Gewißheit geworden war.

Fröh Armann merkte diesen Blick wohl und verstand ihn.

Mit einer stolzen, trotigen Gebärde richtete er seine hohe Gestalt noch starrer empor. Er fühlte es beinahe körperlich: hier war „Kampf“ das Lösungswort!

Ein Kampf nicht mit offenem Bistler und den Waffen des streitbaren, ehrlichen Mannes, sondern ein heimlicher, erbitterter Kampf um das Leben, das Gut, die Zukunft derjenigen Frau, welche er liebte. Ein Kampf, der auf verborgenen Schleichwegen unter der Maske ausgefochten werden mußte.

„Immerhin! Wenn das Schicksal ihn rief zur Betei-

wigung erta von Werbachs, so würde er seinen Mann stellen.

Er nahm die Forderung auf, welche das Glück an ihn stellte, und er hoffte, daß er siegen würde.

An diesem Abend war Fröh Armann für die Hauptmahlzeit ins Schloß gebeten.

Als er — knapp sieben Uhr abends — den großen Mittelsalon betrat, meinte er zuerst, derselbe sei vollständig leer.

Er fand hieran nichts Außergewöhnliches. Man war gewohnt, ihn immer zur Familie zu rechnen, und da er früher sehr häufig hier zu Gaste gewesen, wußte er den Hausgebrauch genau und fand sich wohl allein zurecht.

Eben wollte er an einem der zwischen großen Gruppen immergrüner Gewächse stehenden Tischen Platz nehmen, als sich aus einem der Lehnstühle eine schlank, hohe Gestalt erhob.

In dem matten Licht der großen, rotverhangenen Stehlampe bligte eine Uniform auf, funkelnde Knöpfe glitzerten im kalten Licht. Aus dem Halbdunkel hob sich ein wunderhübsches, leibschöftliches, junges Gesicht. Stehend sahen zwei heiße, dunkle Augen dem Ankömmling entgegen.

„Fröh! Fröh Armann!“

Der Förster hielt, sichtlich aufrichtig erfreut, dem jungen Mann die Hand hin.

„Fröh, alter Junge, du bist's?“

Es war in der Tat Fröh von Werbach, der jüngere Sohn dieses Hauses, welcher vollständig unvermutet heimgekommen war.

Fröh Armann hatte den jungen Menschen lange nicht gesehen. Er war erst seit kurzem als blutjunger Offizier aus einem der Erziehungsbüro für das Militär ausgemustert worden und hatte dem Leichenbegängnis Ludwig von Werbachs nicht beimohnen können, weil er damals an einer schweren Lungenentzündung erkrankt war. Man hatte ihn dann nach dem Süden gefandt zur Eschholung, und nun kam er vollständig unerwartet heim.

Fröh Armann hatte von jeher eine aufrichtige Zuneigung zu Fröh gehabt. Fast war er ihm mehr ans Herz gemachen als der etwas schwerfällige, steifere, mehr weltliche Hadmar.

Fortsetzung folgt.

Ein Schadenfeuer in Brooklyn.

224. Amsterdam, 17. Febr. Ein heftiges Feuer gibt folgende Meldung des New-Yorker Times-Korrespondenten wieder: Bei einem Brand in Brooklyn sind drei britische Dampfer, die für die Alliierten befrachtet waren, und 30 Barken und Leichter bis auf die Wasserlinie abgebrannt. Als der Brand gelöscht war, war der Anlegeplatz mit vielen Waren eingestürzt. Der Schaden dürfte 12 Millionen betragen.

Amthliches.

Bornahme einer Viehzählung am 24. Febr. 1916.

Am 24. Februar 1916 ist eine Viehzählung unter Bezeichnung auf Rindvieh und Schweine vorzunehmen. Die Bornahme der Zählung liegt den Gemeindebehörden ob und erfolgt mittels Ortolisten in der Weise, daß die mit der Aufnahme betrauten Personen (Zähler) am 24. Februar 1916 das zu zählende Vieh nach den in der Ortoliste unterchiedenen Altersklassen, sowie unter Beachtung der der Ortoliste vorgegebenen Bestimmungen von Haus zu Haus (Stall zu Stall) ermitteln und in die Ortoliste eintragen. Dabei hat, wenn in einem Haus (Stall) Tiere stehen, die verschiedenen Besitzern gehören, die Angabe des Viehbestandes in der Ortoliste für jeden Besitzer getrennt zu geschehen.

Landesnachrichten.

Altensteig, 18. Februar 1916.

* Versteigert wurde seinem Ansuchen gemäß der Amtsrichter C u b o r f in Nagold an das Amtsgericht Heilbronn.

* Erhöhung der Weisheitspreise. Aus Nürnberg wird gemeldet: Die deutschen Weisheitspreise erhöhen wegen der immer schwierigeren Produktionsverhältnisse die bisherigen Aufschläge auf 25%, ausgenommen einige feinste Sorten.

— Anbau der Felder im Frühjahr 1916.

Den Landwirten ist dringend zu empfehlen, sich nicht durch die Verschiedenheit der Preise für Brotgetreide einerseits sowie für Hafer und Gerste andererseits dazu verleiten zu lassen, den Anbau von Sommerroggen und Sommerroggen lediglich in der Annahme einzuschränken, daß die jetzigen Preisunterschiede auch beim Getreide der Ernte 1916 bestehen werden. Für eine solche Annahme liegen keine Anhaltspunkte vor. Vom allgemeinlandwirtschaftlichen, vom betriebswirtschaftlichen und vom Standpunkt der allgemeinen Interessen aus empfiehlt es sich, in jedem Falle diejenige Getreideart zu wählen, welche nach Lage der Verhältnisse den größten Ertrag verspricht. Die Hauptsache ist, daß möglichst viele Körner erzeugt werden, welche ohne Ausnahme notwendig gebraucht werden.

Wohlthätigkeit: Konzert.

Wohlthätigkeitskonzerte in unserer Zeit begegnen nicht selten einem berechtigten Mißtrauen, denn die Verzeichnung der Art des Konzerts deckt sich nicht immer mit dem Zweck, dem zu dienen man vorgibt. Manchmal ist der so beliebte Ausdruck „Wohlthätigkeit“ nur der Diamant, um den eigennütigen Zweck, den man in erster Linie dabei verfolgt, zu verdecken. Für diese Ansicht geben Tatkunden den besten Beweis ab. Auch hier sind wir durch die Erfahrung in dieser Ansicht bekräftigt worden. — Das am kommenden Sonntag stattfindende Konzert, auf das wir die Aufmerksamkeit der Bewohner Altensteigs und der Umgegend lenken möchten, will sich ganz in den Dienst der Wohlthätigkeit stellen und den Besuchern desselben wieder einmal Gelegenheit geben, geistliche Musik zu hören. Der Besuch kann mit gutem Gewissen empfohlen werden, da nur ausserordentlich, in der Hauptsache klassische Musik in das Programm aufgenommen wurde. Schon die Namen der Komponisten wie Bach, Händel, Mendelssohn, Beethoven usw. bürgen dafür, daß die Zuhörer auf ihre Rechnung kommen werden. Es wäre nur zu wünschen, daß die Zahl der Besucher und auch der Betrag dem Aufwand an Zeit und Mühe aller Mitwirkenden entsprechen würde. Manchem auf dem Gebiete der Musik wenig eingeweihten Konzertbesucher dürfte willkommen sein, wenn im Nachstehenden versucht wird, Anhaltspunkte zum richtigen Verständnis der Darbietungen zu geben. Nr. 1 ist ein Orgelstück von Bach, dem größten und bis jetzt unerreichten Orgelmeister. Stücke dieser Art stellen an die technische Fertigkeit des Spielenden hohe Anforderungen. Die Taktata macht durch ihren monumentalen Aufbau einen wichtigen und gewaltigen Eindruck. Leider läßt die verhältnismäßig kleine Orgel mit ihrer geringen Anzahl von Registern nur eine beschränkte Ausdrucksmöglichkeit zu. Orgelmusik ist für denjenigen, der sich nicht damit beschäftigt, immer schwer zu verstehen. Aber schließlich ist die Musik eine Sprache, welche sich nicht an den Verstand wendet, sondern eine solche, welche zum Herzen spricht, und so kann auch derjenige, der für die oft wunderbare Konstruktion eines musikalischen Kunstwerks weniger Verständnis hat, einen musikalischen Genuß haben, wenn er das Werk als Ganzes aus sich wirken läßt. Nr. 2. In der von dem vereinigten Biedertranz und Kirchenchor gesungenen „Hymne“ von Hauptmann kommt so recht die Not und das Innere, Flehendes und zugleich das religiöse Zuversichtliche sowohl in Dichtung als auch in musikalischer Veranlung ergreifend zum Ausdruck. Nr. 3 bringt uns eine Arie zu Gedächtnis, die trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Einfachheit und Schlichtheit eine tiefe religiöse Innigkeit und melodische Schönheit offenbart. Nr. 4. „Lacht mir die Klage“, eine im Volksstille gehaltene, wehmütige Weise, singt sich leicht in die Herzen der Zuhörer ein. Nr. 5. Andante für Orgel von Samuel de Lange ist ungemein zart und feinsinnig und hat einen tiefen religiösen Gehalt. Von besonderer schöner Klangwirkung ist das Perovortreten der führenden Stimme durch die Klangstärke und Klangfärbung besonderer Register. Nr. 6. Von den verschiedenen Betonungen, die

das „Votivlied“ aufweist, dürfte doch dieser Komposition der Vorzug gegeben werden. Die musikalische Sprache verleiht hier eine seltene Kraft und Schönheit des Ausdrucks. Besonders dürfte sich der geistliche Schluß eindrucksvoll gestalten. Nr. 7. „Der Herr ist mein Gott“. Der Liedtext verstand es in ausgezeichneter Weise, die Stimmung des Psalmisten in sich aufzunehmen und aus dem Geist der Musik neu wiederzugeben. Im ersten Satz entwirft der Komponist mit ruhigen, weichen Farben das Bild einer lieblichen Au mit dem erfrischenden Wasser. Im zweiten Satz („Nad ob ich schon wanderte“) trägt er düstere Farben auf. Die Mollakkorde verleihen dem Satz einen finsternen Charakter und suchen so dem Text in musikalischer Hinsicht gerecht zu werden. Mit dem „denn du“ weichen alle finsternen Schatten vor der Kraft des Lichts (Gottvertrauen). Nr. 8. Das Duett „Ich harrete des Herrn“ wird von zwei Frauenstimmen gesungen, aber nicht in der Weise, daß wie in einem zweistimmigen Lied die 2. Stimme nur die begleitende wäre, sondern jede Stimme tritt selbständig auf, indem eine Stimme von der anderen das Motivo (Thema) aufgreift und nachsingt (Antwort). So geht jede Stimme ihren eigenen Weg und nur an bestimmten Stellen vereinigen sie sich wieder zur gemeinsamer Wanderung. Das ganze Duett atmet tiefe Religiosität. Nr. 9. „Die Himmel rühmen“. Dieser kraftvolle, gleichsam aus Granit gehauene Chor Beethovens, der die Allmacht des Schöpfers und die Wunder der Schöpfung besingt, sucht in der Chorliteratur seinesgleichen. Nr. 10. Den Schluß bildet der erste Teil der Fink'schen Sonate, die vom Komponisten dem König Karl gewidmet wurde. Diese hat festliches Gepräge und ist geeignet, mit seinen feierlichen Akkorden dem Konzert einen würdigen Abschluß zu verleihen. W. F.

Nagold, 17. Febr. Die in einer Gärtnerei drei Feanzosen nachts durchgegangen und bis jetzt noch nicht wieder eingekerkert worden.

* Waldgrafenweiler, 17. Febr. Der Gefreite Karl Heintzel, Sohn des Hfm. Heintzel, erhielt die Silberne Verdienstmedaille.

(-) Gais, 17. Febr. (Festnahme.) Dem Deffensprossner Landjäger ist es gelungen, drei junge Burschen, die seit einigen Wochen in den Seewiesen und anderen Stammheim benachbarten Grundstücken ihr Unwesen trieben, und viele junge Obstbäume abgehauen oder an der Wurzel abgerissen haben, zu erwischen. Eine empfindliche Züchtigung neben der Strafe wäre für die Krevler angedacht.

Deuten, 17. Febr. (Gut abgelaufen.) Vom Richtung ist die Spitze mit Kugel durch den auch gestern andauernden außerordentlich heftigen Sturm abgerissen worden. Ein des Wegs kommendes Mädchen wurde von der Wetterfahne noch leicht gestreift, kam aber mit dem Schrecken davon.

(-) Tailingen, 17. Febr. (Selbstmordversuch.) Der aus Gönningen gebürtige lebige Vater Eugen Gebr schloß sich in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in den Unterleib und verzichtete sich so schwer, daß er kaum am Leben bleiben dürfte. Er wurde in die chirurgische Klinik nach Ebingen verbracht, der vor kurzem als dauernd untauglich vom Militär entlassen wurde, jost die Lat in einem Anfall von Trübsinn begangen haben.

(-) Stuttgart, 17. Febr. (Schwäbische Schule.) Nach dem Vorgang der hiesigen Kirchenmusik, die sich vor einiger Zeit zu einer „Oesterreichischen Schule“ (Schola Austriaca) zusammenschlossen, hat sich in letzter Zeit in Württemberg eine „Schwäbische Schule“ gebildet, die sich als freie Vereinigung von katholischen Kirchenmusikern zur Förderung der päpstlichen Bestrebungen auf diesem Gebiet darstellt. Sie steht in engem Zusammenhang mit den kirchenmusikalischen Kursen, die von Ehrenoberrichter Monsignore Dr. Bäuerle seit einigen Jahren in Saulgau abgehalten werden.

(-) Stuttgart, 17. Febr. (Dienstjubiläum.) Die reichsgesellschaftlichen Jubiläen- und Hinterbliebenenversicherung kann heuer auf ihr 25jähriges segensreiches Bestehen zurückblicken und damit auch unsere Landesversicherungsanstalt Württemberg, die sich in diesem ereignisreichen Vierteljahrhundert mächtig entwickelt und durch ihre Kräfte auf allen ihr zugehörigen Gebieten umfassend entfaltet hat. Von den ursprünglichen Beamtenkörper aus ihrer Entstehungszeit sind, wie wir hören, nur noch vier Herren im aktiven Dienst der Versicherungsanstalt, die somit ihr 25jähriges Jubiläum feiern können: die Konzeleuten Sommer, Waas und Strohsfeld und Sekretär Böhle.

(-) Friedriehshafen, 17. Febr. (Sturm.) Seit einigen Tagen tobt im ganzen Bodenseegebiet ein heftiger, orkanartiger Sturm, der namentlich des Nachts mit unheimlicher Macht wütet und die Wogen des Sees in wilden Aufrubr bringt. In blauwachtender schneeiger Reinheit und Pracht grähen die Schweizer Berge aus beinahe greifbarer Nähe und zu ihren Füßen bahnen sich die Dampfschiffe mit großer Nähe den Weg durch die ausgewählte schwarzblau schimmernde Wasserstraße.

Rundschau.

Neue Thermalquellen bei Heidelberg. Die ersten Thermalwasserbohrungen bei Heidelberg, die im Spätsommer 1913 begonnen wurden, brachten inoffiziell eine Entdeckung, als die Tiefe des Redarschmittleghs, der durchdrungen werden mußte, viel größer war, als man angenommen hatte. Es wurde dann auf dem rechten Redarufer eine zweite Bohrungsbohrung unternommen, die aber, da sie kein positives Resultat ergab, wieder aufgegeben wurde. Im Januar 1914 begann man mit der Hauptbohrung; in einer Tiefe von etwa 400 bis 500 Metern trat ein Wasser zutage, das sich nach dem

vorgenommenen Proben durch einen Gehalt von 1,7 Milligramm Schwefelwasserstoff im Liter auszeichnet und zugleich einen Mineralisierungsgehalt von ungefähr 500 Milligramm im Liter enthält. Die Temperatur des Wassers betrug 21 Grad Celsius. Da von Sachverständigen dieses Ergebnis als recht erfreulich bezeichnet wurde, wollte man die Bohrungen fortsetzen, der Krieg verzögerte jedoch diese Absicht. In den letzten Wochen wurde von namhaften Chemikern und Geologen ein neues Gutachten über die Angelegenheit dem Stadtrat abgegeben, das so günstig ausfiel, daß man die Bohrungen sofort weiterführen will. Die Untersuchungen ergaben zugleich einen Radiumgehalt des Wassers, wie er bis jetzt in deutschen Quellen nur ganz selten angetroffen worden ist.

Die Zusammenziehung des preussischen Herrenhauses. Die 360 Mitglieder des preussischen Herrenhauses nach dem Stande vom 10. Februar d. J. setzen sich zusammen aus 80 erblichen Mitgliedern, 11 Kronrentnern, 87 aus Allerhöchstem Vertrauen berufenen Mitgliedern, 3 aus den Domkapiteln, 8 aus den provinziellen Grafenverbänden, 17 aus den Familienverbänden, 82 aus dem alten und dem befestigten Grundbesitz, 10 aus den Landesuniversitäten, 51 aus den Städten berufenen Mitgliedern.

Vom deutschen Schulwesen in Kurland. Die „Leipz. N. N.“ schreiben: Das neue Jahr hat den kurländischen Hauptstadt Mitau zwei neue städtische Elementarschulen gebracht, die am Ende des genannten Monats durch eine Schlichte freier in Gegenwart des deutschen Bürgermeisters und des Dezernenten für Kirchen und Schulwesen durch die „Deutsche Verwaltung für Kurland“ eröffnet wurden. Gleiche Anstalten sollen später in Goldingen, Talsen, Josenpoh und Tukum errichtet werden, während Mittelschulen für Pöbau und Windau vorgezogen sind.

Eine deutsche Volksschule in Lüttich wird jetzt errichtet. Der Präsident der Zivilverwaltung von Lüttich, Geheimrat Regierungsrat Horning, hat den Plan für die Schule bereits ausgearbeitet, die vollkommen nach dem Lehrplan der Volksschule errichtet werden soll; Schulgeld wird nicht erhoben.

Vermischtes.

Kriegsgefangene beim Bau der russischen Kurman-Bahn. Der bekannte (sehr desinteressierte) Journalist „Kenzakow“ berichtet in der „Kosmische Wremja“ über die erste Fahrt auf der neu eröffneten Bahn Petersburg-Petrofawodok-Nacht von Sorokaa am Weißen Meer, die unter den größten Gelandeschwierigkeiten, mitten durch Sumst und Erdland im Winter gebaut worden ist. Beim Bau wurden über 10000 Kriegsgefangene verwendet, meistens Slaven: Tschechen, Slowaken und Ruthenen. Deutsche waren sehr wenig dabei; aber einer von ihnen konnte sich im richtigen Pöchte zeigen. Als der Arbeitsaufseher ihn lobte und fragte, warum er so willig seine Arbeit ausführe, antwortete er: „Ich arbeite gar nicht für Euch, sondern für meinen Kaiser. Diese Eisenbahn wird ihm ja doch einmal gehören.“ Die Baracken der Kriegsgefangenen, die Kennzeichen auf der Haltestelle „Sokaa“ bestrich, schildert er als „überfüllt und leuchtend.“ Mit der Arbeit der Kriegsgefangenen sind die Erbauer zufrieden. Entbehrungen und Nahrungsmittel werden zur Hälfte unter den Ankrigen und den Fremden geteilt, ohne jeden Unterschied. — Die Stadt von Sorokaa ist nicht eisfrei, sondern jetzt oblig zugefroren.

Die Iren in Amerika. In Newyork ist ein Aufruf zu einer Nationalversammlung von Männern und Frauen der irischen Rasse in Amerika veröffentlicht worden, der die Unterthriften von fünfzehnhundert hervorragenden Männern irischer Abstammung in verschiedenen Teilen des Landes trägt. In dem Aufrufe heißt es: „Irland blickt mit Hoffnung und Vertrauen dem oblligen Zusammenbruch der britischen Weltwirtschaft als sicherer Folge des gegenwärtigen Krieges entgegen.“

Amerikanische Lesefrüchte. Die Alliierten werden immer beschriebener. Zuerst angelien sie nach türkischen Kostmen, und jetzt wären sie schon dankbar für griechische Korintthen. (Detroitter Abendpost.) — Das neueste auf dem Gebiet der Kriegsschiffbaukunst ist das „Ueberdreadnaul“. Roosevelt hat Modell dazu gelanden. (California Democrat.)

Ein unvorsichtiger Zwischenschuß. Bekanntlich kam es kürzlich in der französischen Kammer zu einem vielbewerhten Zwischenfall, der durch die beidseitigen, die Rede des Kriegsministers unterbrechenden Zwischenschüsse herbeigeführt worden war. Der General Gallieni geriet darüber in solche Erregung, daß er während die Tribüne verließ und nur mit Mühe durch Ortsbeamten dazwischen bewogen werden konnte, seine Erklärung zu beenden. Gerade als er wieder zu sprechen beginnen wollte, schiederte ihm der Deputierte Brisson das Wort entgegen: „Wir sind hier nicht in der Roseme!“ Diese recht unvorsichtige Bemerkung trug ihm von dem Kollegen Bouge die Zurechtweisung ein: „Aber Sie sollten heute von Rechts wegen dort sein!“

Großer Pelzdiebstahl. Bei der Confectionsfirma H. Wolff in Berlin sind heute nacht für etwa 100000 Mark Pelzwaren gestohlen worden.

Hochwasser. Das Lahn- und Ohmgebiet sieht meilenweit unter Wasser. Das Hochwasser und der Sturm haben großen Schaden angerichtet. In Marburg ist der Betrieb der Straßenbahnen eingestellt.

223. Hamburg, 17. Febr. Die Sturmflut ergreift ihren höchsten Stand nachts zwischen 3 und 4 Uhr. Das über das Meer getretene Wasser des Hafens überschwemmt die in der Nähe gelegenen Straßen und trat in die Keller, aus denen die Bewohner flüchten mußten. Zahlreiche losgerissene Fahrzeuge trieben flüßerlos auf der Elbe umher. Die Feuerwehre war ununterbrochen tätig, um das Wasser aus den Kellern zu pumpen. Des Morgens ging das Wasser zurück. In Altona war das Wasser in die Kellerräume des Elektrizitätswerkes getreten, was einen Stillstand des Betriebes zur Folge hatte. Die Eisenbahn konnte erst morgens um 9 Uhr in der gewohnten Weise verkehren. Menschenleben waren, soweit bekannt, nicht gefährdet. In Glückstadt war die Sturmflut in der vorigen Nacht so hoch, wie seit Jahrzehnten nicht. Das Wasser erreichte drei Meter über den normalen Wasserstand. Der starke Seegang richtete in den Holzlagern im Außenhafen großen Schaden an. Die Rolle ist gerührt worden.

Schreckliche Folgen hatte gestern nachmittag das Reisespielen von Kindern bei dem zwei Knaben in Ludwigschafen den Tod fanden. Auf dem Wege hinter dem Hauptfriedhof hoben sie einen Schützengraben aus, als plötzlich die Erde nachgab und sie verschüttete. Sie konnten erst heute früh als Leichen geborgen werden.



— Wie's geht es ihm. In einer Stadt im Ostland, die auch ihren Welt einen guten Namen hat, tritt ein modisch gekleideter Herr in den Laden eines gemischten Warengeschäftes und fragt nach einem Teelohnd. Die Ladenbesitzerin, die sich einer alten treuherzigen Kundin, besonders vom Lande erfreut, ist im Stillen erstaunt über den außerordentlichen Besuch, legt aber doch ein Hemd vor. Der fremde Herr mustert das Hemd mit Aufmerksamkeit und fragt nach einer anderen Nummer. Es wird ihm ein anderes Hemd vorgelegt, das aber weder nicht seinen Geschmack findet. So geht's mit Auswählen eine Weile fort. Wie nun über ein Duzend Hemden auf dem Ladentisch liegen, rufft sie der Käufer zusammen und packt sie in ein an ein Geschäft der nächsten größeren Stadt adressiertes Papier und will bezahlen. Die Ladenbesitzerin aber sagt: „Sie brauchen keine 15 Hemden! Die Hemden sind für meine Kunden!“. Das kann Ihnen gleich sein, an wen Sie verkaufen, meine der Menschheitsfreund, „von mir erhalten Sie das Geld sehr bar, bei Ihren Kunden müssen Sie ja doch jahrelang warten!“. Meine Kunden bezahlen ihre Einkäufe immer, was Sie übrigens gar nichts angeht,“ war die energische Antwort, „und die Hemden bleiben hier! Und damit basta! Und der viel Gezeigte möchte ohne Hemden abgehen. In einem zweiten Laden ging es ihm nicht besser. In dem Laden eines großen Stuttgarter Geschäfts wünscht ein Käufer für 2000 Mk. einen nicht alltäglichen Fall. Die Ladnerin wendet sich an den Abteilungschef und dieser schickt den zufällig anwesenden Reisenden vor. „Ah, grüß Gott Herr R. . .!“ begrüßt dieser den Käufer, den Besitzer eines Konkurrenzgeschäftes in einer anderen Stadt. „Woher kennen Sie mich?“, fragt der Abteilungschef. „Ich habe in einer Heilbrunner Wirtschaft schon mit Ihnen zu Mittag gegessen!“ und mit dem Linsenkauf war's nicht! — So suchen einzelne die Waren in ihre Hände zu bringen, um nachher vom Publikum jeden Preis verlangen zu können.

Beschäftigung russischer Arbeiter.

Die Anwerbung von Arbeitern in den besetzten Gebieten Rußlands und ihre Beschäftigung in inländischen Betrieben unterliegen aus militärischen und polizeilichen, insbesondere sicherheits- und gesundheitspolizeilichen Rücksichten gewissen Beschränkungen, die in letzter Zeit etwas gemildert worden sind. Personen, die in den besetzten Gebieten Arbeiter anwerben wollen, bedürfen der Erlaubnis der deutschen Zivilverwaltung der besetzten Gebiete, die an verschiedene Bedingungen, namentlich auch an die Zuficherung eines angemessenen Lohnes für die Arbeiter geknüpft ist. Eine Erlaubnis zur Anwerbung von Arbeitern ist der „Deutschen Arbeiterzentrale“ erteilt worden; diese hat ihre Betriebsinspektion in Kreuzburg in Oberschlesien mit der Beforgung der Anwerbung beauftragt. Da nach Lage der Verhältnisse eine Anwerbung von Arbeitern in Rußland durch eigene Beauftragte für die jüdischen Gewerbetreibenden nicht in Frage kommen wird, so kann ihnen die Inanspruchnahme der Betriebsinspektion der deutschen Arbeiterzentrale in Kreuzburg in Oberschlesien für den Bezug russischer Arbeiter empfohlen werden. Sie besorgt auch die Verbesserung der angeworbenen Arbeiter und die Beschaffung der für sie erforderlichen Ausweise und veranlaßt die für den Grenzübergang der Arbeiter vorgeschriebene ärztliche Untersuchung, Impfung und Entlassung. Für ihre Be-

mittlung erhebt sie neben dem Ertrag der Auslagen eine Gebühr. Die Beschäftigung der fremden Arbeiter in inländischen Betrieben ist von einer Zulassung durch das Oberamt des Beschäftigungsortes abhängig, bei der namentlich auch die Sicherstellung einer angemessenen Fürsorge für die Familien der Arbeiter verlangt wird. Während ihres Aufenthalts im Inland sind die fremden Arbeiter verschiedenen Beschränkungen unterworfen, die den Arbeitgebern von den Oberämtern bei der Zulassung der Arbeiter auferlegt werden. Nach einer Mitteilung der deutschen Arbeiterzentrale ist die Nachfrage nach Arbeitskräften aus besetzten Gebieten Rußlands von seiten der deutschen Industrie sehr stark und reicht das Angebot nicht aus, um den angemessenen Bedarf vollaus zu decken. Eine Gewähr für die rechtzeitige Beschaffung von Arbeitskräften kann sie nicht übernehmen.

Handel und Verkehr.

(-) Stuttgart, 17. Febr. (Sachverständigenmarkt.) Auf dem Viehmärkten wurden zugetrieben: 212 Großschaf, 354 Kälber und 145 Schaafe. Ueberkauft sind: 13 Großschaf. Die Preise sind folgende: Dähen 1. Qualität 105—170, 2. Qualität 160—165; Bullen 1. Qualität 150—154, 2. Qualität 146 bis 150; Stiere 1. Qualität 174—180; Jungkinder 2. Qualität 166—174, 3. Qualität 162—165; Kälber 2. Qualität 147—154, 3. Qualität 135—145; Kälber 1. Qualität 178—183, 2. Qualität 171—177, 3. Qualität 163—170. — Schweine vollfleischige über 120 Kilo 120, vollfleischige über 100—120 Kilo 118, vollfleischige über 80—100 Kilo 108, über 60—80 Kilo 98, unter 60 Kilo 90. Sauen 103. Verlauf des Marktes: lebhaft.

Stuttgart, 17. Febr. In letzter Zeit war lebhafter Handel in Heu und Stroh, für Heu wurde 4.50 M. und für Stroh 2.30—2.50 M. der Zentner bezahlt. — Lebhaft Nachfrage war immer nach Kartoffeln und Rüben, für welche letztere 1.50 M. per Ztr. bezahlt wurden.

Letzte Nachrichten.

Wien, 18. Febr. Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Bukarest: Nach Meldungen der Blätter sind infolge des schlechten Wetters in der Dobrudscha und in Bessarabien große Ueberschwemmungen eingetreten, die enormen Schaden verursacht haben. In Bessarabien sind etwa 50 qkm Land unter Wasser. In der Dobrudscha haben sich Hunderte von Einwohnern nur mit notdürftiger Hilfe vor dem Hochwasser flüchten können. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet.

Paris, 18. Febr. In „Echo de Paris“ entwirft Victor Cambon ein Bild von den geradezu hoffnungslos verfahrenen Zuständen im Hafen von Le Havre.

Berlin, 18. Febr. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ über Basel erfährt, meldet die „Agence Havas“ aus New York über den bereits mitgeteilten Brand von

Dual von Brooklyn: Die der Castle Line gehörenden Dampfer „Wolton Castle“ und „Pacific“ wurden durch das Feuer schwer mitgenommen ebenso 20 kleine Dampfer. Man vermutet Brandstiftung.

Berlin, 18. Febr. Einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Lugano zufolge verfiel der Papst anlässlich der Fliegerangriffe auf Mailand persönlich ein Gebet, das täglich während der Messe von den Priestern gesprochen werden muß.

Berlin, 18. Febr. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Genf: In diplomatischen Kreisen Athens wird nach einer Lgoner Depesche das Gerücht verbreitet, daß zwischen Rußland und Griechenland Verhandlungen stattfinden, die sich mit der Frage des engeren Zusammenschlusses beider Länder zur Wahrung ihrer Interessen auf dem Balkan betreffen.

Berlin, 18. Febr. Der Lloyd-Dampfer „Sandweg“, der eine wertvolle Ladung an Vord hatte, darunter für 1 Million Taba, hat, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Rotterdam gemeldet wird, wahrscheinlich infolge einer Minenexplosion außerhalb der Themsemündung Schiffbruch erlitten. Das Vordergeschiff liegt unter Wasser.

Berlin, 18. Febr. Die „Vossische Zeitung“ läßt sich von ihrem Konstantinopeler Berichterstatter von gut unterrichteter griechischer Seite melden, daß der griechische Generalstab beschlossen habe, den Bestand der griechischen Armee auf 500 000 Mann zu erhöhen.

Wetterbericht.

Die neuen Störungen scheinen wieder eine Kette zu bilden, deren Ende vorerst nicht abzusehen ist. Für Samstag und Sonntag ist deshalb weiterhin unbeständiges, und im allgemeinen nachlässiges Wetter zu erwarten.

Kriegschronik 1915

18. Februar: Die Kämpfe bei Ploeg und Naclog sind zu unseren Gunsten entschieden: Hebel wurden 300 Gefangene gemacht.

Die Kriegsgewinn der Kämpfe an der östpreussischen Grenze hat sich auf 64 000 Gefangene, 71 Geschütze und 100 Waffengewehre, nebst ungeheurem Kriegsmaterial erhöht.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Saul. Druck und Verlag der W. Ricker'schen Buchverl. Altensteig.

Altensteig-Stadt.

Wohltätigkeits-Konzert

Sonntag, den 20. Februar 1916, nachmittags 3 Uhr in der Stadtkirche

zu Gunsten bedürftiger Familien hies. Ausmarschierter.

Leitung: Hauptlehrer Feucht.

Mitwirkende: Frau Oberförster Pfister, Fr. Stokinger, Lieberkranz und Kirchenchor.

Programm:

- Orgel: Tokkata v. Bach (Hauptl. Feucht)
- Chor: „Hör uns Allmächtiger“ v. Hauptmann
- Gesangssolo: „All mein Leben bist du“ v. Lang (Frau Oberf. Pfister)
- Chor: „Laßt mir die Klage“ v. Händel
- Orgel: Andante v. Lange (Hauptl. Feucht)
- Gesangssolo: „Vater unser“ v. Krebs (Fr. Stokinger)
- Chor: „Der Herr ist mein Hirt“ v. Klein
- Duett: „Ich harrete des Herrn“ v. Mendelssohn (Frau Oberf. Pfister u. Fr. Stokinger)
- Chor: „Die Himmel rühmen“ v. Beethoven
- Orgel: Sonate in D dur v. Fink (Hauptl. Feucht)

Eintrittspreis: Nicht unter 50 Pfennig.

Besondere Programme werden nicht abgegeben.

Feldpost-Schachteln

empfehlen die **W. Ricker'sche Buchbdlg., Altensteig.**

Helene Reutter
Paul Frey

z. Zt. bei der kaiserl. Marine an Bord eines Minensuchbootes.

Verlobte

Stuttgart Altensteig

Februar 1916.

Altensteig.

Feinste Molkerei

Tafel-Butter

von der Molkerei Eisenhartz in 1/2 Pfd. Stücken Mk. 1.— stets zu haben bei

Chr. Burghard jr.

Milch hat abzugeben

Gebr. Kaufmühle.

Bestorbene.

Ebersbach: Heinrich Lauer, Bezirksnotar, (früher in Teinod).
Eppingen: Anna Barbara Keng, geb. Raser, 79 J.
Rottfelden: Barbara Ungerecht, geb. Dengler, 83 J.

Altensteig.

Münchener-Nähr-Kao-Seidl

(Kakao-Erfahrung-Präparat)

unter Zugabe von reinem Kakao nebst Trockenvollmilch und Zucker

wesentlich billiger als Kakao

Verkaufspreis	1/2 Pfund Pakets	Mk. —.80
	1 „	Mk. 1.60
loose abgemessen	1 „	Mk. 1.60

Alein-Verkaufs-Niederlage bei

Chr. Burghard jr.

Altensteig.

Feinstes

Sesam-Speiseöl

1 Liter Mk. 3.80

Feinstes

Tafel-Olivenöl

1 Liter Mk. 3.60

Feinstes

Speise-Milchöl

vollständig geruchlos von vorzüglicher Qualität

1 Liter Mk. 2.80

empfiehlt

Chr. Burghard jr.

Freih. Böhler jr.

Altensteig.

Feinstes

Sesam-Speiseöl

1 Liter Mk. 3.80

Feinstes

Tafel-Olivenöl

1 Liter Mk. 3.60

Feinstes

Speise-Milchöl

vollständig geruchlos von vorzüglicher Qualität

1 Liter Mk. 2.80

empfiehlt

Chr. Burghard jr.

Freih. Böhler jr.

